

## UPDIKE

Gewiß, er hat zuviel geschrieben, wie so mancher Große, als daß alles auf der Höhe seiner besten Arbeiten sein könnte. Aber was verschlägts? Denn wer 28-jährig seinen ersten Roman über Harry „Rabbit“ Angstrom so beginnen läßt: „Jungen, die Basketball spielen um einen Telegrafmast herum, an den sie ein Brett genagelt haben. Beine, Schreie. Das Schurren und Rutschen der Turnschuhe auf den losen Kieselsteinen katapultiert die Stimmen hoch in die feuchte Märzluft hinauf, die sich blau über den Drähten wölbt. Rabbit Angstrom, der gerade die kleine Straße heraufkommt, in strengem Anzug, bleibt stehen und sieht zu, obwohl er 26 ist und 1,87 groß.“ - wer seinen ersten Roman so beginnen läßt, der hat sich in die Ewigkeit eingeschrieben und muß nur eben sehen, wie Thomas Mann das formulierte, den Rest seines Lebens halbwegs würdig über die Runden zu bringen.

Das hat der 1932 in der Industriestadt Reading in Pennsylvania geborene John Updike getan – und mehr als das. Ein Schriftsteller von fast schon unheimlicher Produktivität, veröffentlichte er von 1958 bis zu seinem Tode im Jahr 2009 jedes Jahr mindestens ein Buch. 23 Romane – darunter so berühmte wie „Ehepaare“ oder „Die Hexen von Eastwick“ sind es insgesamt geworden und 19 Kurzgeschichtensammlungen, aber auch, in Deutschland weniger bekannt, zehn Lyrik- und zwölf Essaybände. Updike war nicht nur einer der angesehensten (zwei Pulitzerpreise) und erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, er war in seiner Heimat auch ein bewunderter Literatur- und Kunstkritiker. Der Codex, den er sich als Kritiker auferlegte und in dem er unter anderem schrieb „Versuche zu verstehen, was der Autor tun wollte und wirf ihm nicht vor, daß er nicht erreicht hat, was er gar nicht erreichen wollte“ oder „Wird das Buch für unzulänglich befunden, so nenne zum Vergleich ein ähnlich angelegtes, geglücktes Beispiel aus dem Werk dieses Autors oder anderswoher. Versuche, das Scheitern zu verstehen. Bist du auch sicher, es ist seines und nicht deins?“ verrät viel über Updikes unpräntentöse, grundlegend positive und konstruktive Einstellung dem Leben, den Kollegen und den Lesern gegenüber. Vielleicht kommt diese sympathische Bescheidenheit aus den Erinnerungen an die Härten des Lebens in seiner Kindheit während der Wirtschaftskrise. Vielleicht kommt sie aus seinem nie verleugneten christlichen Glauben. Vielleicht kommt sie aus der Tatsache, daß der amerikanische Schriftsteller seit jeher für den Markt schreibt, nicht für die Kritiker, und seine Leser daher besser nicht verachten sollte.

Verächtlichkeit ist etwas, was man im Leben und Werk Updikes vergeblich suchen wird. Nur darum konnte er auch zum Herold, zum Chronisten des Kleinbürgertums (in seiner US-

amerikanischen Ausprägung) werden. Einen Satz wie den, den ich kürzlich von einem deutschen Schriftsteller hörte, er sei ein Intellektueller und ein denkender Mensch und deshalb kämen auch in seinen Büchern nur Intellektuelle und denkende Menschen vor, alles andere empfinde er als unterhalb seines Niveaus, hätte Updike je weder ausgesprochen noch denken können. Weil ihm genau diese dünkelfhafte Selbstbeschränkung abging, schuf Updike mit der drei Jahrzehnte umspannenden Rabbit-Tetralogie ein Jahrhundertwerk, das noch tiefer und genauer als Joyces „Ulysses“ das wirkliche Leben und Denken und Fühlen der Menschen diesseits des intellektuellen Elfenbeinturms schildert und analysiert.

Will ich versuchen zu ergründen, worin die besondere Gabe Updikes genau lag, so fällt mir nach langem Nachdenken nur ein, daß sein Genie verbunden, ja zu einem Teil identisch war mit einer beispiellos starken Dosis von gesundem Menschenverstand. Er stellte die Fragen, die ihn interessierten, ohne sich rechts und links zu versichern, ob sie oder die Antworten, zu denen er gelangte, politisch korrekt oder als Thema für die Kunst akzeptiert waren. Und er nannte die Dinge beim Namen. Sah er, dass Menschen sich für Sex, Konsum und Macht interessierten, dann spuckte er nicht aus, sondern beschrieb sie und gewann sie so der Literatur. Er war zeitlebens das Kind, das auf den Kaiser deutet und sagt: Aber er ist ja nackt. (Um ihm daraufhin aus Mitleid sogleich einen Lendenschurz zuzuwerfen.)

Updikes Kosmos hat seine Grenzen, und er wäre der erste gewesen das anzuerkennen. Es sind die Grenzen eines Mannes der amerikanischen Mittelklasse. Die Grenze in der einen Richtung markiert der heterosexuelle sodomistische Verkehr, das Verruchteste, Sündigste und Abseitigste, was ein promisker weißer amerikanischer Protestant an erotischer Entgrenzung erhoffen kann. Die Grenze in der anderen Richtung ist das, was Thomas Pynchon „Entropie“ nennt. Das Chaos, die Sinnlosigkeit. Den Gedanken, daß das Universum und die menschliche Existenz vollkommen sinnlos seien (und damit einhergehend den, diese Empfindung von sinnloser Absurdität in eine entsprechende literarische Form zu kleiden), hat Updike nie gedacht. Tragisch ja, bitter ja, traurig ja, hoffnungslos nur manchmal aus der Perspektive der Figuren – aber sinnlos: das nie. Dafür ist Updike zu sehr gläubiger Amerikaner.

Auch wenn wir hier in Deutschland vor allem Updikes Romane kennen, so war doch die Keimzelle seines Schreibens wie für viele andere Amerikaner auch, die Kurzgeschichte. Und zwar nicht als Vorübung für Längeres, sondern in ihrem eigenen Recht. Und daß Updike ein Meister dieser Form ist, beweist jetzt die nachgelassene Sammlung „Die Tränen meines Vaters“, die mit einer Ausnahme aus späten Geschichten besteht, die zunächst im „New Yorker“ und anderen Magazinen in den Jahren zwischen 2000 und 2008 veröffentlicht wurden, und in der er sich auf der vollen Höhe seines Könnens befindet.

Der normale Mann, gerne auch „der kleine Mann“ genannt, der sich nicht um den Weltfrieden sorgt, sondern um seinen Kontostand, der nicht von der schönen Helena träumt, sondern sich beim Gedanken an die scharfe Nachbarin heimlich einen runterholt, den nicht das Wohlergehen aller Kinder kümmert, sondern das Vorankommen der eigenen, der sich die Frage nach der Existenz Gottes nicht angesichts von Auschwitz oder Hiroshima stellt, sondern angesichts des Tumors in seinem Bauch – Updikes normaler Jedermann ist alt geworden und blickt eingedenk des nahenden Endes melancholisch auf sein Leben zurück.

Den einzigen Wermutstropfen erwähne ich lieber gleich, anstatt meine Begeisterung über Updikes Erzählungen damit am Ende abzuschwächen. Einige Male bin ich über Sätze und Formulierungen gestolpert, die mich denken ließen: Hoppla, Übersetzung, weil irgendetwas den Sprachfluß störte oder sich anhörte wie nicht recht verstanden. „Wenn er ins Haus trat, nahm er den Hut ab und hielt ihn zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger gekniff; er gestikuliert mit dem Hut in der Hand, weich und leicht, als sei er eine kostbare Erweiterung seiner selbst, wie seine Stimme oder sein Geld.“ Regelrecht geärgert habe ich mich darüber, daß „condo“, also condominium, sprich Eigentumswohnung gar nicht erst übersetzt wurde.

Das ist in einem deutschsprachigen Zusammenhang eine entsetzliche Immobilienmaklerfloskel, und ich möchte es nicht erleben, dass gedeckt durch die Literatur Engel & Völkers demnächst in Berlin-Mitte luxuriöse Condos verkaufen anstatt schlicht teurer Wohnungen. Wenn es heißt: „... war eine der ersten Frauen im Township gewesen, die den Führerschein machten“, ist man plötzlich in Südafrika anstatt einfach und korrekt in einem Städtchen oder einem Ort. „Ein grüner Model A Ford“ ist auch kein Deutsch, es sei denn, man spräche bei uns davon, einen Golf Volkswagen zu fahren. „Münder“, die sich „rasch zu einem lustigen Foppen verzogen“, kann ich mir ebensowenig vorstellen wie einen „noppigen Wollrock“, und die „Päonien“ werden im allgemeinen bei uns genauso Pfingstrosen genannt wie die „Shorts“ an den Beinen eines kleinen Jungen kurze Hosen. Warum die Zeichnung eines Kindes als Meisterwerk der „Comic-Art“ bezeichnet wird anstatt, wenn schon, der Comic-Kunst, leuchtet auch nicht ein.

Das sind alles Kleinigkeiten, gewiß, aber die zitierten habe ich auf wenigen Seiten gesammelt, es geht so durch den ganzen Text, und in der Summe verdrießen sie einen, weil sie die Freude beeinträchtigen, die man beim Lesen der wunderbaren Erzählungen empfindet. Irgendwer hat hier nicht sorgfältig gearbeitet, und das war im Zweifelsfall das Lektorat.

Wer sorgfältig gearbeitet hat, das ist der Autor. Die Erzählung „Archäologie in eigener Sache“ beispielsweise, aus dem Blickwinkel eines gewissen Craig Martin erzählt (wie alle Hauptfiguren der Erzählungen ein Bruder, ein Cousin Rabbits, ein Trieb vom Stamme

Updike), besteht aus nichts als aus einem Spaziergang des alten vereinsamten Mannes über sein großes Grundstück, auf dem er die Spuren, den Müll der ehemaligen Eigentümer sichtet und zugleich sich über sein eigenes Leben Rechenschaft ablegt. Auch von ihm wird bleiben nur das, was er irgendwann auf diesem Stück Land weggeworfen hat. Wie Updike es anstellt, aus wenigen Artefakten ein ganzes Leben und dessen Vergänglichkeit zu destillieren, ist schlicht einzigartig.

Bilanzen, Erinnerungen, Evokationen – manchmal scheint sekundenlang das Wunder auf, das das eigene Leben gewesen ist, und Updikes Personen staunen, als könnten sie es selbst nicht glauben.

„Spaziergang mit Elizanne“ nimmt ein Klassentreffen unter Endsechzigern zum Anlaß für die proustische Erinnerungsbeschwörung. Darin kommt eine an Krebs sterbende Frau vor, Mamie, die Updike so pietätlos natürlich schildert, wie es nur ein großer Schüler von Flaubert und seinem Gebot der „impassibilité“, der Gefäßtheit jenseits von Gefühllichkeit vermag. Als ich diese Szene voller Bewunderung und mit einem Gran Unwohlsein las, fiel mir etwas auf, das ich aber nicht als Kritik mißverstanden haben möchte: Es verschlägt Updike nie die Sprache. Nichts, was Menschen widerfährt, macht ihn sprachlos. Es gab in den USA Kritiker, die gerade dieses Phänomen als den größten Beweis seiner Virtuosität lobten, andere sahen genau darin seine entscheidende Schwäche.

Vielleicht ist es Mamie selbst, die Updikes Antwort zu diesem Punkt gibt: „Manchmal bin ich ein bißchen ungehalten gegen den Herrn, aber dann schäme ich mich jedesmal über mich selbst. Er bürdet einem nur so viel auf, wie man dank Seiner Kraft ertragen kann.“

„Die Tränen meines Vaters“ sind großer Updike. Nur dem Novizen möchte man empfehlen, vielleicht eher mit der Morgenröte als mit der Abenddämmerung zu beginnen.